



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Roman**

**Keiter, Heinrich  
Kellen, Tony**

**Essen, 1908**

2. Der Roman

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34214**

wäre dem dichtenden Geiste drückend erschienen; sie hätte ihn mit unbequemen Einzelheiten belästigt, denen es schwer war, eine poetische Bedeutung abzugewinnen.

Der *Mythus* ist eine dichterische Erzählung, die Taten und Erlebnisse einer Gottheit vorführt. Er ist demnach vornehmlich auf die Phantasie angewiesen. übrigen grenzen Sage und *Mythus* nahe aneinander und durchkreuzen sich wechselseitig auf das mannigfachste, da im Verlaufe der Zeit Götter zu Helden herabsinken und Helden sich zum Range von Göttern erheben.

Der Niederschlag und Nachlaß der entschwindenden und entschwundenen Mythologie ist das *Märchen*. Dieses ermangelt aller nationalhistorischen Grundlage, und es verleugnet nie, daß es seinen Ursprung bloß aus der Phantasie genommen. *Märchen* ist übrigens ein Verkleinerungswort von *Maere*, worunter die altdeutsche Sprache eine Erzählung, besonders eine dichterische Erzählung oder eine erzählende Dichtung versteht. Die Verkleinerungsform hat einen verächtlichen Sinn und bedeutet eine erdichtete, kaum glaubliche Erzählung.

Zu erwähnen ist noch die *Tierfage*, insofern darin auch Tiere zu Trägern epischer Anschauungen gemacht werden. Sie wurde später als *Tierfabel* zur didaktischen Dichtung.

## 2. Der Roman.

Der Roman gehört der erzählenden Dichtung an. Unter erzählender Dichtung im weitesten Sinne versteht man den dichterisch gestalteten Bericht einer vergangenen Begebenheit.<sup>1)</sup> Dadurch, daß der Dichter die Begebenheit als vergangene, d. h. als fertig hinstellt, verliert sie den Schein der Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit, den jede geschehende Begebenheit an sich trägt. Sie wird eingefügt in den Komplex von Ursachen, der die Geschehnisse der Individuen bestimmt; sie wird mithin notwendig begründet in einem Vorhergegangenen und abhängig von gleichzeitig wirkenden Ursachen. Der Held der Erzählung steht nicht allein, sondern um ihn gruppieren sich zahlreiche Genossen. Weil nun auch diese

<sup>1)</sup> Vgl. Vischer, *Ästhetik* § 865—871.

ihre eigenen Interessen verfolgen und als Handelnde mit dem Ganzen verbunden werden, so gibt die epische Dichtung eine Mannigfaltigkeit von Handlungen. Diese sind organisch unter einander verbunden, ordnen sich einer Hauptbegebenheit oder einem durchgehenden Streben unter und bilden so eine Einheit. Dadurch zieht die epische Poesie einen Teil der Menschheit in den Kreis ihrer Darstellung und gibt ein einheitliches, mehr oder weniger umfassendes Kulturgemälde oder Weltbild. Diesen Stoff stellt der Dichter ruhig fortschreitend, mit möglichst großer Anschaulichkeit objektiv und unparteiisch dar.

Roman und Novelle sind epische Dichtungen in prosaischer Form. Allerdings verstehen wir heute darunter nicht mehr die in Prosa aufgelösten romantisch-epischen Dichtungen des Mittelalters, sondern eine durchaus selbständige Gattung.

Wenn Lucian (Wahre Geschichte I, 1) sagt, der Roman sei eine Unterhaltungslektüre, die durch die Zierlichkeit und Anmut der Darstellung und durch die Vermittlung einer gewissen künstlerischen Bildung einen verlockenden Reiz auf den Leser ausübe, so trifft er damit nur das äußere Wesen, nicht den eigentlichen Inhalt des Romans. Richtiger definiert Gietmann den Roman als „die prosaische, aber poetisch freie und künstlerisch gehobene Erzählung eines bedeutenden Lebensgeschickes.“<sup>2)</sup>

Der moderne Roman verschmäht die märchenhaften Stoffe der mittelalterlichen Ritterepen; dafür gibt er ein umfassendes Bild der vergangenen (historischer Roman) oder bestehenden (Zeitroman) Welt und Gesellschaft, das zugleich den Untergrund bildet für das geistige und seelische Werden des oft mehr bildsamen und eindrucksfähigen als energischen und sichern Romanhelden.

Alle Kulturvölker, Romanen wie Germanen, in neuerer Zeit auch die Slaven, bemühen sich, die Früchte ihres Denkens und Fühlens im Roman niederzulegen; er ist, wie J. Mähly mit Recht bemerkt, die unermessliche Vorratskammer geworden für alle die Ergebnisse und Erlebnisse des menschlichen, individuellen Lebens; alle Interessen der Öffentlichkeit in ihrer mannigfachen Verzweigung, die kirchliche wie die politische, die

<sup>2)</sup> Gerhard Gietmann, S. J.: Poetik und Mimetik. Freiburg, Herder, 1900. S. 243 f.

staatswissenschaftliche wie die soziale Frage finden Raum in ihnen, ja selbst die Wissenschaft hat sich nicht gescheut, einzelne Sorten ihres Inventars in diesem bequemen, jedermann offenstehenden Magazin auf Lager zu bringen.<sup>3)</sup>

Goethe stellt in seinem Wilhelm Meister (5. Buch, 7. Kapitel) folgendes als allgemeine Norm auf bei seinem Vergleich von Roman und Drama: „Im Roman sollen vorzügliche Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden . . . . Der Roman muß langsam gehen, und die Gesinnungen der Hauptfigur müssen . . . das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten . . . . Der Romanheld muß leidend, wenigstens nicht in hohem Grade wirkend sein, . . . . und alle Begebenheiten werden nach den Gesinnungen gemodelt.“

Während im 18. Jahrhundert der Roman dem Zeitgeist entsprechend vielfach frivol war, wurde er erst im 19. Jahrhundert zu einer höheren Kunstgattung ausgebildet. Man gestaltete ihn zu einem abgerundeten Bilde der Lebensentwicklung und legte der Erzählung eine allgemeine Idee bezw. Tendenz zu Grunde, um ihr eine größere Bedeutung zu geben. Zugleich wurde die Charakteristik von Personen und Zuständen, die Einheit und kunstreiche Verwicklung der Handlung sowie die sprachliche Form Gegenstand besonderer Sorgfalt.<sup>4)</sup>

Man hat den Roman ein „verwildertes Epos“ genannt, weil er sein Dasein teilweise der Auflösung des Epos in die Prosaform verdankt. Dem Epos sind aber viele Helden, dem Roman ist ein einziger Held das Natürlichste.

Im eigentlichen Epos erscheint der Mensch als eine nach allen Seiten ausgebildete Persönlichkeit. Der Dichter sucht durch seine Darstellung die im Menschen liegenden Eigenschaften zu entfalten. Er tut zu den Charakteren nichts hinzu, weil sie schon alles besitzen.

Im Gegensatz hierzu ist es die Aufgabe des Romans, die Seele des Menschen in ihrer Entwicklung und Umwandlung zu zeigen, durch Schilderung der Innen- und Außenwelt ein Kulturbild der Zeit zu entwerfen. Er

<sup>3)</sup> Der Roman des 19. Jahrhunderts. Berlin, Habel, 1872. S. 4.

<sup>4)</sup> G. Gietmann, a. a. O. S. 240 ff.

schildert uns die Entwicklung eines Individuums vom ersten Ahnen, vom ersten Anfange des Strebens bis zur Erreichung des Zieles; stellt dar, wie sich unter dem Einflusse des Lebens der Charakter eines Individuums herausbildet; stellt dar, wie das unklare Streben endlich ein bestimmtes Ziel findet; oder er schildert die gewaltigen Revolutionen, die durch *i n n e r e* und *ä u ß e r e* Einflüsse in der Seele des Menschen hervorgerufen werden, die Revolutionen, die das Individuum entweder seinem Untergange oder einem vor ähnlichen Stürmen gesicherten Dasein entgegenführen. So sind für den Roman die äußeren Ereignisse ein Mittel, die Seele eines Individuums voll und ganz herauszukehren. Indem der Dichter scheinbar nur das Ereignis zum Gegenstand seiner Darstellung macht, zeigt er uns, welche Wirkungen die Außenwelt, verbunden mit der inneren Anlage der Person, auf die Seele des Individuums ausübt. Er führt uns ein in das Innerste des menschlichen Herzens, in das Werden und Wachsen des Geistes, in das Entstehen, Herrschen und Vergehen der Leidenschaften.

Die Aufgabe des Romans ist daher eine hohe, eine schwierige, eine echt dichterische; denn wenn es nach Schillers Worten Aufgabe der Dichtkunst ist, der Menschheit ihren vollkommensten Ausdruck zu geben, und wenn die Epopöe diese Aufgabe am besten zu erfüllen vermag, so darf dem Roman, seiner Bedeutung nach, die erste Stelle hinter der Epopöe angewiesen werden. Was die Epopöe für eine Nation, das ist der Roman für das Individuum.

Schiller stellt in seinem Briefe an Goethe vom 20. Oktober 1797, in dem er sein ästhetisches Endurteil über Wilhelm Meister zusammenfaßt, die Behauptung auf, daß „jede Romanform schlechterdings nicht poetisch sei, ganz nur im Gebiet des Verstandes liege, unter allen seinen Forderungen stehe und auch an allen seinen Grenzen partizipiere.“ Dies ist entschieden ein Irrtum. Heutzutage ist kaum noch irgend eine andere epische Poesie möglich als in der Form des Romans, denn uns fehlen all die Vorbedingungen, unter denen früher ein eigentliches Epos, das sogenannte Volksepos, zustande kam. „Der legitime Erbe des alten Volksepos ist einzig und allein der moderne Roman, der seine Aufgabe, die weite Welt zu umschweifen und sich liebevoll in das kleinste Detail zu versenken, nur lösen kann, wenn er das

Wort — epos — ledig der Fesseln von Metrum, Rhythmus und Reim, zur völligen Freiheit entbindet als Organon des durch kein ästhetisches Dogma, keine traditionelle Gepflogenheit beschränkten, völlig freien, die Welt durch das Medium der Phantasie betrachtenden Geistes.“<sup>5)</sup>)

Die Ökonomie des Romans verlangt eine Masse von sogenannten Kleinigkeiten und Außerlichkeiten, von Beiwerk und Füllsel, die jeder metrischen und vollends dichterischen Behandlung spotten; eine Menge moderner Erscheinungen und Zustände, die an sich durchaus berechtigt, aber von keiner Seite der dichterischen Behandlung zugänglich sind, müssen im Roman verwertet werden, sie bilden eine notwendige Staffage des Gemäldes; die neuere Zeit hat Probleme aufgestellt, die rein nur mit der scharfen Sonde des Verstandes können geprüft und zergliedert werden, in die auch nicht der leiseste Strahl des Gemütes hineinleuchtet, und wo die Phantasie mit bleiernem Gewicht darniedergehalten wird.<sup>6)</sup> Das alles verhindert aber nicht, daß auch in dem Roman die Poesie einen Platz findet; denn sogar in den naturalistischen Romanen Zolas sind Stellen von hoher dichterischer Schönheit nicht selten. Ein echter Dichter wird auch das, was rein materieller Natur ist, so darzustellen wissen, daß es die Leser nicht abschreckt.

Großes ist schon geleistet auf dem Gebiete des Romans, vielleicht noch Größeres dürfen wir von der Zukunft erwarten. Kleinliche Ereignisse bildeten den Inhalt der ersten Romane, jetzt finden die höchsten Fragen der Menschheit im Romane ihre dichterische Lösung. Nicht mehr verlegt sich der Roman auf die nackte natürliche Darstellung der unbedeutenden Vorgänge des Alltagslebens; nicht mehr sucht er den Leser durch die grobsinnlichen Reize des Ritter- und Räuberlebens zu fesseln; nicht mehr schwankt er führerlos auf den trübischen Gewässern der Vergangenheit — nein, er zieht das ganze geistige Leben des Volkes heran; führt uns das Streben und Kämpfen der Ideen, das reiche unerschöpfliche Treiben der lebendigen Gegenwart vor. Nicht mehr den kleinen beschränkten Kreis einer bestimmten Menschenklasse führt er uns vor, sondern ein um-

<sup>5)</sup> Spielhagen: Neue Beiträge. S. 53 f.

<sup>6)</sup> J. Mähly, a. a. D. S. 5 f.

fassendes Gemälde aller Abstufungen der Gesellschaft. Was den Höchsten beseelt, was den Niedrigsten leitet, bietet er uns in anschaulichster Weise.

Der Roman ist ein Abbild des Lebens, nicht nur des menschlichen individuellen Lebens, sondern es spiegeln sich auch die öffentlichen Interessen der Zeit, wirtschaftliche, politische, religiöse, pädagogische usw. in ihm wieder. Für die moderne Menschheit hat der Roman eine so tiefe Bedeutung, eine so einschneidende Wichtigkeit, weil „keine andere Kunst, und auch kein anderer Zweig der Dichtkunst dem geistigen Bedürfnisse desselben so Rechnung trägt, ein so bequemes, ausgiebiges, zweckdienliches Behülfel der Mitteilung der respektiven geistigen Interessen und Bedürfnisse hinüber und herüber ist.“<sup>7)</sup>

Darum kann Sacher-Masoch wenn auch mit einiger Übertreibung sagen: „Die höchste Dichtungsart wird immer jene sein, in welcher uns der Dichter die Welt, Natur- und Menschenleben, am totalsten zu geben vermag, und dies ist für uns Moderne der Roman, das Epos der Gegenwart, das den Kreis seiner Darstellung so weit ausdehnen kann, wie es weder die Lyrik noch die Dramatik vermocht hat. Nur im Roman kann der Dichter das ganze Leben umfassen, nur im Roman ist noch ein ganzes Kunstwerk, die vollkommene Verschmelzung von Idee und Realem möglich, alles andere ist Stückwerk; was der Lyriker, Epiker, Satiriker, der beschreibende Dichter, der Didaktiker und Dramatiker einzelnes leistet, der Erzähler vermag es als Ganzes zu geben, er entrollt uns Naturbilder, er läßt Menschen auftreten und reden und handelt wie der Dramatiker, er gibt uns ihre Stimmungen gleich dem Lyriker. Nichts Irdisches ist ihm unerreichbar, alles kann er in den Bereich seiner Darstellung ziehen, und die Sprache, auf einer Stufe angelangt, wo sie des Gängelbandes des Verses nicht mehr bedarf, gibt ihm Mittel der Darstellung und des Ausdruckes an die Hand, wie sie weder dem Musiker noch dem Maler zu Gebote stehen.“ Aber noch ist vieles zu tun, noch sind die Grenzen des Romans nicht festgestellt; noch schwanken die Meinungen in Bezug auf die Anforderungen, die man an den Roman als Kunstwerk zu stellen berechtigt ist, und noch sind viele Schriftsteller des 19. Jahrhunderts,

<sup>7)</sup> Spielhagen: Beiträge. S. 38.

den Roman als ein Spielzeug betrachten zu dürfen. Diesen gegenüber den Roman nach den Gesetzen der Dichtkunst zu betrachten, die Bedingungen, die an ihn, als an ein Kunstwerk, gestellt werden, aufzufuchen, ist die Aufgabe dieses Werkes.

Man soll die idealen Forderungen an den Roman nicht allzu hoch spannen. Der Roman ist kein homerisches Epos und kein Shakespearesches Drama. Es ist ein Prosawerk, und wenn man ihm auch einen hohen ästhetischen Wert wünschen mag, man könnte schon zufrieden sein, wenn die Tausende von Romanen, die in neuerer Zeit produziert werden, keinen anderen Fehler hätten, als daß sie nicht den höchsten Ansprüchen genügen. Deshalb wollen wir bei den Regeln, die wir in diesem Werke formulieren, nicht jede Ausnahme ausschließen, doch werden wir keinen Zweifel darüber lassen, daß die Romandichter, die für sich Milderungsgründe in Anspruch nehmen, nicht zu den Größten zu rechnen sind.

Wenn auch der Roman eine Kunstform ist, so wäre es doch unbillig, nur danach den geistigen Höhepunkt eines Kulturvolkes zu messen. Der Roman hat hauptsächlich nur Wert für die Gegenwart, als unterhaltende, bildende, zuweilen auch belehrende Lektüre für die Zeitgenossen. Nur wenige Romane behalten eine Bedeutung über ein oder zwei Menschenalter hinaus. Nach hundert Jahren werden die meisten der jetzt vielgelesenen Romane vergessen sein, und man wird höchstens noch einzelne derselben als Dokumente für die Literatur- und Kulturgeschichte aus dem Staub der Bibliotheken hervorholen.

### 3. Epos und Roman.

Der Lyriker schaut Zustände, der Epiker Gestalten, der Dramatiker die Zustände von Gestalten. Die extensive Seite repräsentiert der Epiker, die intensive der Lyriker, der Dramatiker beide, die eine durch die andere modifiziert<sup>8)</sup>.

Was das Verhältnis zwischen Roman und Epos betrifft, so kennzeichnet Wilhelm Wackernagel in seinem Werk *Poetik, Rhetorik und Stilistik*<sup>9)</sup> die Übereinstimmungen und die Unterschiede wie folgt:

<sup>8)</sup> Otto Ludwig: Werke. Leipzig, Max Hesse. 6. Band, S. 206

<sup>9)</sup> 3. Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1906. S. 329 - 333.